

Walter Windmüller, geboren am 3. Dezember 1898 in Oerlinghausen / Lippe. Kaufmann/Reisender, wohnhaft in Magdeburg, Kutscherstraße 17. Am 17. Juni 1938 inhaftiert und in das KZ Sachsenhausen verbracht, am 22. Oktober 1942 in das KZ Auschwitz-Monowitz deportiert, am 21. September 1943 dort ermordet.

Was wissen wir von ihm?

Walter Windmüller wird am 3. Dezember 1898 in Oerlinghausen (Kreis Lippe) geboren. Seine Familie gehört zu der kleinen Gemeinde von zum Teil seit Jahrhunderten ansässigen jüdischen Familien. Walter Windmüllers Eltern wohnen, als er geboren wird, Detmolder Straße 43. Es sind der Viehhändler Julius Windmüller (1866-1940) und dessen Ehefrau Helene (1864-1934). Walter und seine Geschwister wachsen unter schwierigen familiären Verhältnissen auf. Häufig wird die Wohnung gewechselt, der Vater zeigt psychische Schwierigkeiten und steht wiederholt vor Gericht. Schließlich geht er fort und die Mutter bleibt mit den Kindern allein. Sie verstirbt in Oerlinghausen am 12. Februar 1934. Der Vater, der in Hannover lebt, wird am 4. Januar 1940 aus unbekanntem Grund ins dortige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Er stirbt am 23. Mai 1940 im Israelitischen Krankenhaus in Hannover.



Foto Privatbesitz

Walter hat sechs Geschwister, von denen nur drei das Erwachsenenalter erreichen, außer ihm Else (*1894), Erich(*1897) und Hans(*1907). Else heiratet 1919 in Hamm den Kaufmann Hugo Grünewald; beide haben zwei Kinder. Sie beide sowie ihre inzwischen verheiratete Tochter mit Familie werden im April 1942 in das Ghetto Zamosc deportiert und ermordet. Erich betreibt in Hamm eine Handlung für Maschinenöle, er wandert 1937 nach Brasilien aus. Hans, der wie sein Bruder Walter Reisevertreter ist, nimmt sich im März 1939 in Köln das Leben.

Walter Windmüller besucht von 1904 bis 1912 die Mittelschule in Oerlinghausen. In Paderborn beginnt er wohl 1913 bei der Firma Bernhard Cramer eine Kaufmannslehre. Ab November 1916 ist er wieder in Oerlinghausen gemeldet. Er nimmt am 1. Weltkrieg teil und wird im Februar 1919 als Vizefeldwebel der Nachrichten-Abteilung I in Königsberg entlassen. Danach arbeitet er aushilfsweise bis 1921 im Getreide- und Viehgeschäft des Vaters. In dieser Zeit kommt es wegen eines geringen Vergehens zu einer Verurteilung. Außerdem hat er eine Auseinandersetzung mit der Synagogengemeinde, die er infolgedessen verlässt. Als er am 4. Oktober 1923 die „Stütze“ Martha Windmüller (*9. September 1897 in Hameln) heiratet, steht im Aufgebot bei seinem Namen schon „ohne Religion“. Martha und Walter Windmüller leben seit 1922 in Hannover, er ist dort Kaufmann. Das Ehepaar hat eine Tochter, Dagmar Hannelore Berthilde Cäcilie, die am 9. August 1925 in Hannover zur Welt kommt. Bereits im April 1928 wird die Ehe wieder geschieden, fünf Jahre später verstirbt Martha Windmüller, am 20. Juni 1933. Die Tochter Dagmar kommt zunächst in die Obhut der Verwandten Alfred und Hilde Goldschmidt, ab 1. April 1936 ist sie im Jüdischen Waisenhaus in Hannover untergebracht. Sie gelangt mit einem Kindertransport am 14. Januar 1939 in die Niederlande und kommt am 14. Mai 1940 mit einer letzten Rettungsaktion nach Liverpool. Eine Bleibe findet sie in der Whittingehame Farm School in Haddington, einer Ausbildungsstätte für landwirtschaftliche Berufe. 1952 heiratet sie Max G. Wildman. Vermutlich wandert das Ehepaar später nach Israel aus.

Noch vor der Scheidung, im August 1927, lebt Walter Windmüller zunächst wieder in Oerlinghausen bei seinen Eltern. Er ist als selbstständiger Vertreter ständig unterwegs. Finanziell hat ihn die Scheidung in eine recht verzweifelte Lage gebracht. Das ist vielleicht mit die Ursache dafür, dass er ab 1928 auf die schiefe Bahn gerät und an verschiedenen Wohnorten wegen Betrugs- und Urkundenfälschungen zu Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt wird.

Beruflich ist Windmüller weiterhin als Vertreter und Provisionsreisender für Radiogeräte tätig. Irgendwann führt ihn seine Vertretertätigkeit nach Magdeburg. Ab 1932 bewohnt er ein Zimmer in der Lützwowstraße 24. Offenbar bekommt er aber auch hier sein Leben nicht in den Griff. Schon im Oktober 1932 wird er erneut wegen Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Nach der Entlassung aus der Haft erfährt Windmüller immer stärker die gegen Juden gerichteten Maßnahmen des NS-Regimes. Im Juni 1936 ermittelt die Polizei erneut gegen ihn, diesmal wegen des Vorwurfs der „Rassenschande“. Dieser Vorwurf gründet darauf, dass er bis September 1935 mit der nichtjüdischen Arbeiterin Frieda O. bei deren Mutter in der Mariannenstraße 7a zusammen gelebt hat. Die beiden haben die Absicht zu heiraten. Nach dem Inkrafttreten der Nürnberger Rassegesetze ist das jedoch nicht mehr möglich. Die beiden trennen sich, und Walter Windmüller zieht in ein Zimmer in der Kutscherstraße 17. Die Ermittlungen werden daraufhin mit einer Verwarnung eingestellt. Zu seinem neuen Zimmerwirt in der Kutscherstraße, Ernst Messinger, hat er ein gutes Verhältnis. Windmüller bezeichnet ihn als „einzigem Angehörigen“, dieser wiederum nennt seinen Mieter einen „anständigen Mann“. Diese Einschätzung bewahrt ihn möglicherweise vor einem Verfahren, als er erneut zweimal „rassenschänderischer“ Beziehungen verdächtigt wird.

Im November 1937 wird Walter Windmüller jedoch wieder zu einer sechswöchigen Haftstrafe verurteilt, diesmal, weil er seiner Tochter keinen Unterhalt mehr zahlen kann. Im Mai 1938 kommt er wieder frei, aber nur wenige Wochen später, am 14. Juni 1938, wird er von der Magdeburger Polizei aufgrund eines Erlasses des Reichsinnenministeriums „über die vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei“ erneut festgenommen. Im Rahmen der so genannten „Aktion Arbeitsscheu Reich“ und der „Juni-Aktion“ vom April und Juni 1938 werden „Asoziale“, darunter auch Juden, in „polizeiliche Vorbeugehaft“ genommen. Diese Maßnahme wird gegen Windmüller unter Bezug auf seine diversen Straftaten ergriffen. Bereits am 17. Juni 1938 wird er in das KZ Sachsenhausen überstellt. Über seinen Lageralltag ist nichts bekannt. Es gibt aber Hinweise, die vermuten lassen, dass er in der Lagerverwaltung beschäftigt ist.

Am 22. Oktober 1942 wird Windmüller in das KZ Auschwitz-Monowitz (Auschwitz III) überstellt. Drei Tage später trifft er dort ein. Er wird in einem Arbeitskommando im „Lager Buna“ eingesetzt (Häftlingsnummer 70 270), das gerade neu errichtet worden ist, um für die Buna-Werke synthetischen Kautschuk zu produzieren.

Im April 1943 schreibt Windmüller einen Brief, der unter dem Absender eines polnischen Zivilarbeiters an den Magdeburger jüdischen Rechtsanwalt Dr. Julius Riese gerichtet ist. Der Brief, der die Antwort auf ein „amtliches“ Schreiben Rieses ist, erreicht diesen nicht (weil der inzwischen selbst nach Auschwitz deportiert ist), gelangt aber durch die Tochter eines in Auschwitz ums Leben gekommenen Mannes im Jahr 2003 in das Jüdische Museum Berlin. Aus dem Brief geht hervor, dass Windmüller in Magdeburg gut bekannt gewesen ist mit Joachim Freiberg aus der Synagogengemeinde und dass er im Lager als Vermesser tätig ist. Der Brief Windmüllers ist auch ein bewegendes Zeugnis der schrecklichen Zustände im KZ:

„... Noch lebt man! Hat das überhaupt noch Zweck? – Ja, ja es muss noch Zweck haben! Man könnte sonst verzweifeln!! ... „Gaaaas!“ Können Sie sich vorstellen, was das heißt, so zu leben? Immer, täglich u. stündlich die Frage, wann bist du selbst dran. Kein Punkt des Programms wird so erfüllt, wie der von der Vernichtung! Helfen können Sie mir nur, wenn Sie mich hier wegholen könnten. Aber das ist jetzt sicherlich zu spät...“

Ein knappes halbes Jahr später wird der Gestapoleitstelle Magdeburg mitgeteilt, dass er am 22. September 1943 verstorben sei, angeblich an einem Herzklappenfehler. In Wahrheit wird er am 21. September 1943 erschossen. Zeugen berichten während des Auschwitzprozesses 1964, dass schwere Misshandlungen und Folterungen der Ermordung voraus gegangen sind.

Informationsstand August 2017

Quellen: Die obige Darstellung basiert auf den Recherchen von Jürgen Hartmann (Nordhorn) und ist zu wesentlichen Teilen an seine Schrift angelehnt: „Oerlinghausen – Hannover – Magdeburg – Auschwitz. Leben und Tod des Walter Windmüller“, in: Rosenland. Zeitschrift für lippische Geschichte, Nr. 18 (2016), S. 33ff.; Beiträge in „Lippe aktuell“ und „Neue Westfälische“ April 2016; Stadtarchiv Magdeburg; Archiv der Synagogengemeinde zu Magdeburg; Landeshauptarchiv Magdeburg; ITS Bad Arolsen.



Der Stolperstein für Walter Windmüller wurde durch IG Zipkeleber Weg, Magdeburg gespendet.